

Stummer Schrei

Von AwesomeEast

Kapitel 3: Kapitel 3

Gilberts Kopf pochte. Er hatte seinen Kopf noch zwei weitere Male gegen die Wand geschlagen. Nun saß er, die Augen geschlossen ruhig atmend da und schien zu schlafen. Doch anders als wenn er schlief jagten ihm die ganzen Gedanken durch den Kopf. Erinnerungen an seine alte Schule. An seine Mutter. An seine bis dahin noch heile Welt.

Die Sonne schien und Gilbert saß neben seiner Mutter im Auto. „Bitte Mum, ich will da nicht rein.“, hörte man seine noch recht helle klingende Stimme, die erst im Alter von 15 Jahren tiefer werden würde. Er spürte die Hand seiner Mutter auf dem Haar, eine beruhigende Geste, die sie immer tat wenn er Angst hatte. „Sieh mich an“, forderte sie ihn liebevoll auf und Gilbert kam ihrer bitte nach. Das liebevolle Lächeln seiner Mutter traf ihn. Ihre blonden Haare lagen über ihren Schultern und ihre braunen Augen hatten so etwas fürsorgliches das er tief in sich spürte wie er ruhiger wurde. „Du schaffst, dass schon mein kleines Häschen.“ Ihre Hand strich über seine weißen Haare. „Du bist doch schon ein großer Junge.“ Gilbert konnte nicht anders er begann zu grinsen und nickte überzeugt. „Na also.“, ihr Lächeln wurde breiter, stolzer. „Du bist einzigartig mein kleines Häschen. Sie werden dich mögen wie du bist, sei einfach du selbst.“ Sie küsste seine Stirn. Schon gestern Abend hatte sie ihn beruhigt. Er war so nervös gewesen, dass er nicht hatte schlafen können, also durfte er bei seiner Mutter und seinem Vater schlafen. Bis vor ein paar Monaten hatte er noch Privatunterricht, durch die lange Zeit in der er Krank war. Es war heute das erste Mal seit 2 Jahren, dass er wieder in eine normale Schule gehen würde. Die Frage ob die anderen ihn mögen würden, beschäftigte ihn schon lange. „Und nun komm du willst doch deine neuen Klassenkameraden kennenlernen“, mit den Worten lächelte sie ihn nochmal an und stieg dann aus. Gilbert tat es ihr gleich und klammerte sich bei seiner Mutter an die Hand, als sie auf das riesige Gebäude zu gingen. Mit seinen 12 Jahren war Gilbert ein ganzes Stück kleiner als seine Mutter. Und auch wenn er durch seine weißen Haare und den roten Augen ihr kein bisschen ähnelte, so sah man doch gleich das sie Mutter und Sohn waren.

Tränen liefen wieder über seine Wangen, als er an diesen Tag dachte. Stumm, ohne ein Schluchzen liefen sie über seine Wangen. Als seine Mutter an diesem Tag los fuhr, ahnte er nicht dass er sie nicht mehr wiedersehen würde. Er biss sich auf die Lippe und spürte diesen Schmerz über seinem Herzen. Es tat weh an seine Mutter zu denken. Er vermisste sie so schrecklich. Sie war immer so stolz auf ihn, selbst als die Krankheit ausbrach. Mit zitterigen Händen wischte er seine Tränen weg. Er spürte die braunen

Kontaktlinsen in seinen Augen. Was seine Mutter wohl dazu sagen würde? Wäre sie enttäuscht von ihm, weil er sich selbst veränderte damit die anderen ihn akzeptierten?

Niemand außer seinem Bruder und seinem Vater wusste von seiner Krankheit. Als sie vor 4 Jahren umzogen hatte er angefangen Kontaktlinsen zu tragen, um seine roten Augen zu verstecken. Er hätte auch Tabletten nehmen können, um die Symptome zu schwächen, doch dazu hatte er sich nicht getraut. Seine Mutter hätte es nicht gut geheißen, wenn er sich veränderte nur um anderen zu gefallen. Sie hatte ihn schließlich so erzogen, dass er eigentlich stolz sein sollte, auf das was er ist. Wie er ist. Wer er ist. Doch seine Mutter bekam nicht mehr mit, wie schlecht es ihm ging. Wie sehr er geärgert wurde, beleidigt, ausgestoßen von allen.

1 Jahr lang musste Gilbert es aushalten, hatte sich zurück gezogen. Sich nur um seinen Bruder 9 Jahre alten Bruder gekümmert. Er wollte für ihn stark sein, so wie er es seiner Mutter immer versprochen hatte, wenn er mit seinem Bruder rausging zum spielen. Ihr Vater hatte sich in die Arbeit gestürzt und nach einem Jahr um eine Versetzung gebeten, er hielt es nicht mehr in ihrer Alten Wohnung aus. Doch Gilbert wollte nicht weg von dort. Dort spürte er noch seine Mutter, so nah bei sich das er glaubte sie käme jeden Moment in sein Zimmer um ihm gute Nacht zu sagen. Aber sein Vater hatte ihn und Ludwig geschnappt und war fort gezogen, nun hatte Gilbert nur noch die Erinnerungen an damals. Nicht mehr das Gefühl seine Mutter wäre noch bei ihnen.

Er fischte seine Zigarettenschachtel hervor und holte sich eine raus. Seine Mutter wäre enttäuscht von ihm, aber trotzdem rauchte er und trank gelegentlich Alkohol. Anders hielt es zwischen durch nicht aus. Ludwig wusste davon nichts und er sollte es auch nicht erfahren. Man merkte noch immer dass es Ludwig schlecht ging, dass er ihre Mutter vermisste. Besonders abends wenn er stumm weinte und sich an seinen großen Bruder drückte, den Halt suchte, den Gilbert ihm gab, aber eigentlich selbst brauchte und darauf verzichtete um für Ludwig dazu sein. Wenigstens das wollte er tun damit seine Mutter stolz auf ihn sein konnte.

Der giftige Rauch fand seinen Weg in seine Lunge und einige Sekunden später in die Luft. Er betrachtete den glühenden Stängel zwischen seinen Fingern und drehte ihn hin und her. Eine letzte Träne lief über seine Wange, dann war es vorbei. Seine Hände zitterten noch eine Weile weiter, doch sein Herz und seine Atmung hatten wieder ihren Takt gefunden. Kurz vor ihrem Todestag, kam es häufiger vor, dass es ihn so überfiel. Dann war der Schmerz am deutlichsten, ebenso wie die Trauer. Er zog sich dann meistens irgendwohin zurück wo ihn niemand fand. Er wollte einfach nicht, dass man ihn so schwach sah, dass Ludwig ihn so schwach sah.

Als auch die letzten Anzeichen für seinen Zusammenbruch verfolgen waren, holte er sein Handy heraus. 2 Anrufe und 7 Nachrichten. Die Anrufe waren von Antonio und Francis. Ebenso 5 der 7 Nachrichten, die anderen beiden waren von Ludwig. Offenbar hatten Antonio und Francis bei ihm nach Gilbert gefragt. Er schrieb seinem Bruder schnell zurück, dass es ihm gut ging und sah dann, dass es bereits 17 Uhr war. „Super....“, murmelte er leise und machte sich auf den Weg nach Hause.

Gilbert brauchte noch eine weitere Stunde bis er wieder zu Hause war. Er war noch

eine Weile in der Stadt herumgelaufen. Die Zeit hatte er genutzt um sicher zu gehen, dass er die nächsten Tage nicht mehr zusammenbrechen würde. So wie auch die letzten Jahre hatte er alles verdrängt. So war es leichter für ihn. Er betrat die Wohnung leise und zog Jacke und Schuhe aus. Wenige Sekunden dauerte es dann stand Ludwig in der Wohnzimmertür. „Wo warst du? Ich hab mir Sorgen gemacht“, tadelte er Gilbert. Auch wenn man es dem Blonden nicht ansah, Gilbert konnte es in seinen Augen sehen, dass er mehr als nur besorgt gewesen war. Wie gewohnt setzte Gilbert ein grinsen auf. „Ach West, dein Awesome großer Bruder passt auf sich auf. Ich hatte nur keinen Bock mehr auf den langweiligen Unterricht.“ Gilbert ging in die Küche und nahm sich eine Flasche Cola auf dem Kühlschrank.

Sein Bruder folgte ihm. „Warum hast du nicht früher geschrieben? Antonio und Francis wussten auch nicht wo du warst.“ Gilbert drehte sich zu ihm. Nahm einen Schluck von der Cola. „Und nimm dir ein Glas Gil“, meckerte Ludwig. Gilbert verdrehte die Augen. „Ich war beschäftigt, nur weil ich mich nicht melde, muss nicht was passiert sein“, beschwichtigte Gilbert ihn und nahm sich ein Glas aus dem Schrank. Nahm Flasche und Glas und ging an Ludwig vorbei. „Ich hab mir doch nur Sorgen gemacht“, murmelte Ludwig leise, Gilbert hört es. Schuldgefühle fielen über ihn her und fraßen sich in sein Gewissen. Er wollte nicht, dass Ludwig sich solche Sorgen machen musste. Er stellte das Glas und die Flasche auf den Wohnzimmertisch und traute sich nicht zu Ludwig zu sehen, der sich in den Sessel gesetzt hatte. „Wann wollen wir morgen los?“, fragte Ludwig nach einer Weile des Schweigens.

Es riss Gilbert aus seinen Gedanken und blickte zu Ludwig. „Der Zug fährt um 12 dann sind wir um 4 da“, erklärte er und schüttete sich ein Glas Cola ein. „Gehst du heute Abend weg?“, Ludwigs Stimme klang gepresst und nicht halb so fest wie sonst. Gilbert schüttelte den Kopf: „Nein ich bin Heute Abend zu Hause.“ Ihr Vater würde das ganze Wochenende nicht da sein, würde sich lieber in die Arbeit stürzen, anstatt mit seinen Söhnen zum Grab ihrer Mutter zu fahren. „Schauen wir später einen Film?“, es war eine rhetorische Frage und eigentlich hätte Gilbert sie nicht stellen müssen. Ludwig nickte betrübt und wendete den Blick zum Fenster. Sie sahen jedes Jahr denselben Film. Den Lieblingsfilm ihrer Mutter. Es war zu einer Tradition geworden, denn sie taten es seit ihrem Tod. Gilbert saß auf der Couch und starrte auf seine Hände. Ludwig starrte noch immer aus dem Fenster. Die Stille lag ruhig über ihnen. Es war nichts bedrückendes, nein, es war eine angenehme Stille, sodass sie allein in ihren Gedanken sein konnten, ohne doch allein zu sein.